

Monat Juli

DER STÄRKSTE DER STARKEN

Im Jahre 256 vor Christus hatten die Römer einen tüchtigen Konsul und Heerführer namens Atilius Regulus. Er vertrieb die Karthager aus Unteritalien und schlug ihre Seeflotte bei Emonos an der Südküste Siziliens. Danach landete er in Nordafrika im Lande der Karthager. Anfangs hatte er auch hier Erfolg, aber 255 v. Chr. wurde er bei Tunis vernichtend geschlagen und geriet in die Gefangenschaft der Karthager. Nun wollten die kriegsmüden Karthager mit den Römern Frieden schließen. Sie sandten 250 v. Chr. eine Friedensdelegation nach Rom, der auch der gefangene Regulus angehörte. Ihm wurde, falls es ihm gelang einen Friedensschluss zu erreichen, die Freiheit versprochen. Gelang es ihm aber nicht, so solle er nach Karthago zurückkehren. Das versprach Regulus ehrenwörtlich. In Rom aber überredete er seine Landsleute nicht zum Frieden, sondern zur Fortsetzung des Krieges. Er hatte die militärische Schwächen der Karthager ausgekundschaftet. Daraufhin wurden die Friedensverhandlungen abgebrochen. Getreu seinem Ehrenwort, kehrte er nach Karthago zurück und wurde dort zu Tode gemartert. Regulus erwies sich als einen Mann mit großem Starkmut.

Wir fragen: Gibt es viele solcher Männer? Es gibt einen Mann, der noch größeren Starkmut gezeigt hat als Regulus. Dieser Mann heißt Jesus Christus! Er wandert durch das ganze Land, um die Menschen zu belehren. Will er Erfolg haben, muss er ihr Vertrauen, ihre Sympathie, ihre Liebe gewinnen. Nur so kann man erfolgreich auf Menschen einwirken. Das wusste auch Jesus. Er war gütig, freundlich und hilfsbereit. Aber für jeden, der sich um die Gunst des Volkes bemüht, liegt ein großes Risiko darin. Das Volk verlangt oft mehr als man ihm mit gutem Gewissen geben kann. Erfüllt man nicht die Erwartungen des Volkes, wird man "unpopulär". Tut man aber alles, was das Volk verlangt, wird man zum Spielball der Volksmassen. So ist es schon vielen Männern ergangen. Nach dem Brand Roms 64 n. Chr. wurde der Kaiser Nero verdächtigt, er habe Rom anzünden lassen. Er schob die Schuld auf die Christen und ließ sie, zur Belustigung des Volkes, von wilden Tieren zerreißen oder als Fackeln verbrennen. Die Gunst des Volkes gewann er durch Brotverteilungen. So blieb es auch weiter im Römischen Kaiserreich. Die Machthaber suchten die Gunst des Volkes durch "Panem et circenses" zu gewinnen. Das ist bis auf den heutigen Tag in manchen Ländern so geblieben.

Strapazen erlagen und ihr Leben lassen mussten, wussten wir eine vernünftige Antwort, warum wir das erliden mussten? Wir wussten es nicht. Die grausame Sphinx stand hohnlächelnd vor uns, wartete auf eine Antwort - und wir fanden keine.

Wissen es andere, klügere Leute als wir? Es gibt Leute, die sich ihr Leben lang mit der Lösung solcher Lebensrätsel befassen. Das sind die Gelehrten und Philosophen. Bringen sie Licht in die Dunkelheit solcher Ereignisse? Hören wir uns einige an. Der Philosoph Schelling (1775-1854) nennt das Dasein ein Possenspiel, einen albernern Roman. Der gelehrte A. Humboldt (1769-1859) sagt: "Das Leben ist der grösste Unsinn. Am besten ist es noch als Flachkopf geboren zu werden." Schopenhauer (1788-1860) nennt das Leben eine Prellerei, ein Geschäft, das die Kosten nicht deckt. Dabei hatten diese Männer wenig Grund sich über das Leben zu beklagen. Sie hatten ein gutes Einkommen, ein bequemes Heim, ein Leben ohne große Sorgen. Was hätten sie erst gesagt, wenn sie so ein Deportiertenleben wie wir hätten führen müssen?

Welche Antwort können wir der fragenden Sphinx geben? Es gibt eine vernünftige Antwort. Unser christlicher Glaube gibt sie. Er zeigt uns, was wir ohne ihn nicht wissen können. Unser Leben besteht aus zwei ungleichen Hälften, die man nur zum eigenen Schaden auseinanderreißen kann. Es besteht aus einer kurzen, an Freuden armen, an Leiden reichen irdischen Lebensspanne und aus einer Freude verheißenden Ewigkeit. Nur wer an eine Fortdauer des Lebens nach dem Tode glaubt, der kann das Rätsel des irdischen Lebens lösen. Der hl. Augustinus bringt uns einen einleuchtenden Vergleich. Wenn wir einen kunstvoll gewebten Teppich zuerst von der Rückseite, dann auf seiner Vorderseite betrachten, - welch ein Unterschied! Auf der Rückseite sehen wir nur ein scheinbar regelloses Gewirr von Fäden und Farben, ohne allen Zusammenhang, ohne klares Muster, ohne Ordnung und Schönheit. Man wird daraus nicht klug. Drehen wir aber den Teppich um und betrachten wir seine Vorderseite, also so, wie er vom Teppichweber gedacht ist, dann zeigt sich auf einmal Sinn, Ordnung und Schönheit. So ähnlich ist es mit unserem Leben. Der irdische Teil gleicht der Rückseite des Teppichs. Es ist ein Durcheinander von Freud und Leid, von Erwartung und Enttäuschung, von Lachen und Weinen, dass man oft keinen Sinn darin findet. Erst wenn unser Leben in die Ewigkeit einmündet, wird alles klar wie die Vorderseite des Teppichs.

Reißen wir diese zwei Teile nicht auseinander. Tun wir es, so können wir die Rätsel des Lebens nicht lösen. Ohne unseren christlichen Glauben stehen wir der Sphinx wehrlos gegenüber. Das Leben wird sich an uns rächen, weil wir es ganz einseitig eingeschätzt haben. Halten wir unseren christlichen Glauben, den Rätsellöser des Lebens, fest in der Hand und im Herzen. So kommen wir gut durchs Leben.

Ignaz Bernhard Fischer

Was tat Christus? Nach der wunderbaren Brotvermehrung wollte ihn das Volk zum König ausrufen. Er verbarg sich. Nach der Brotvermehrung wollen die Leute noch mehr Brot. Er verweist sie auf das Himmelsbrot. Sie bleiben diesmal mit hungrigen Mägen. Dadurch aber verzehrt er sich ihre Gunst. Er redet nicht nach dem Mund der Leute, sagt nicht nur, was ihnen gefällt, sondern die Wahrheit, so bitter sie auch schmeckt. Mal wollen ihn die Leute vom Berg stürzen, mal im Tempel steinigen. Der Starkmut Christi ist so groß, dass er sogar auf die Popularität verzichtet.

Der Held Regulus hat dem Wohl der Heimat die Gunst seiner "Feinde" geopfert. Christus hat der Wahrheit die Gunst der "Freunde" geopfert. Ob das Regulus wohl fertiggebracht hätte? Christus hat es fertiggebracht. Wir bewundern Regulus, dass er sein Ehrenwort gehalten, in die Gefangenschaft zurückgekehrt ist und mutig den Tod aus Feindeshand auf sich genommen hat. Ein außerordentlicher Mut! Kann er noch übertroffen werden? Nur von Christus. Hätte Regulus die Gelegenheit gehabt zu entfliehen, wäre er todsicher geflohen, um dem Tod zu entinnen. Schauen wir auf Christus. Er hatte die Möglichkeit gehabt, sowohl dem Leiden wie auch dem Tod zu entgehen. Er hätte nicht nach Jerusalem reisen, nicht auf dem Ölberg auf seine Schergen warten müssen. Er hätte sogar vom Kreuze herabsteigen können. Er tat es nicht. Er sagte sein Leiden und seinen Tod voraus und ließ sich von seinem freiwilligen Opfergang nicht abbringen. Öffentlich erklärte er: "Niemand kann mir das Leben nehmen, ich gebe es freiwillig hin!" Kann es einen noch größeren Starkmut geben?

Wie steht es mit unserem Mut? Bei vielen von uns ist er so zusammengeschrumpft wie ein alter Apfel. Solange wir uns nach dem Kriterium richten: "Was sagen die Leute dazu?" wird unser Mut ein zwerghaftes Dasein führen. Dann sind wir Sklaven der Menschenfurcht. Menschen, die sich vom Starkmut Christi inspirieren lassen, handeln nach dem Kriterium: "Was sagt Gott dazu?" Wollen wir unser Leben auf Gott hin ausrichten, haben auch wir Starkmut notwendig. Wie erlangen wir diese Qualität?

Die Jesuiten hatten im 17. Jahrhundert den Indianerstamm der Huronen in Kanada bekehrt. Ihre Feinde, die Irokesen, überfielen diesen Stamm und nahmen den Missionär Brebeuf gefangen. Grausam wurde er am Marterpfahl getötet. Von seinem Leidensmut waren die Irokesen so beeindruckt, dass sie sein Herz verzehrten. Sie glaubten, dadurch würde sein Leidensmut auf sie übergehen.

Christus sagt: "Wer mich isst, wird durch mich leben!" Nehmen wir ihn in der hl. Eucharistie in unser Herz auf. Auf diese Weise wird etwas von seinem Starkmut auf uns übergehen und wir werden unser Leben nach dem Kriterium ausrichten: "Was sagt Gott dazu!"

Ignaz Bernhard Fischer

DER RÄTSELÖSER

Die alten Griechen hatten eine bemerkenswerte Sage, die Sage von der Sphinx von Theben. Nach dieser Sage hauste vor den Toren der Stadt ein seltsames Ungeheuer. Es war zusammengesetzt aus einem Frauenkopf und dem Rumpf eines Raubtieres. Und tückisch war das Ungeheuer. Kam ein nichtsahnender Wanderer des Weges daher, so hielt es ihn an und legte ihm ein Rätsel vor. Wehe dem, der das aufgegebene Rätsel nicht lösen konnte. Die Sphinx zerriss ihn augenblicklich mit ihren Krallen und Raubtierzähnen. Die Gerippe der von ihr Getöteten lagen ringsumher. - Das ist nur eine Sage. Die alten Griechen wollten mit dieser Sphinx eine wichtige Lebenswahrheit ausdrücken. Die Sphinx versinnbildet das Leben selbst. Das Leben ist für jeden Menschen ein Rätsel, das er zu lösen hat. Findet er den Sinn des Lebens nicht, wird das Leben ihn zerbrechen, wenn nicht körperlich, bestimmt aber geistig.

Diese Sphinx stellt sich oft auch an unseren Lebensweg und gibt uns ein Rätsel auf, das wir nicht lösen können. Ein Beispiel: Ein vollbesetztes Flugzeug flog über die Wälder Brasiliens dahin mit über 80 Personen. Da waren Geschäftsleute, die einen wichtigen Handel abschließen wollten. Da war ein junger Ingenieur, der zu seinem ersten Arbeitsplatz flog. Auch ein neuvermähltes Ehepaar, das auf der Hochzeitsreise sich befand und ein Gelehrter, der eine Erfindung gemacht, waren im Flugzeug. Eine Mutter flog zu ihren Kindern. Auch die übrigen Fluggäste hatten ihre Pläne und Ziele. Plötzlich stürzte das Flugzeug ab, ein Splittern und Krachen, eine Stichflamme stieg empor und alle Insassen waren tot. Der junge Ingenieur hat 20 Jahre lang studiert, nun war er tot. Das neuvermählte Ehepaar fand, statt das Lebensglück, den Tod. Wie stellen wir diese Schicksale vernünftig in den Lebenssinn hinein?

Ein Erlebnis, das viele von uns durchstehen mussten: Als man uns im Januar 1945 in Waggons eingesperrt und wir mit jedem Umdrehen der Räder des Zuges von der Heimat und Den Lieben entfernt wurden und nach langer qualvoller Reise, in einem mit Stacheldraht umzäunten Lager landeten, wussten wir eine befriedigende Antwort darauf? Als wir im Kohlenschacht unter der Erde, tief gebückt und oft im Wasser liegend, Kohle fördern mussten; als wir, vor Kälte zitternd, in Holzpantoffeln und in eisbedeckten Kleidern dem Lager entgegenwankten, fanden wir da eine Antwort? Als man uns eine Suppe aus sauren Gurken, saurem Kraut und Viehrüben versetzte, als der Hunger in unseren Eingeweiden wie ein wildes Tier wütete, als Läuse und Wanzen unser dünnflüssiges Blut anzapften, als wir uns vor Schwäche kaum dahinschleppten, als wir glaubten, jeden Augenblick zusammenbrechen zu müssen, konnten wir einen vernünftigen Reim auf unseren Hunger, auf die erlittene Kälte, auf unsere Schwäche machen? Als wir sahen, wie rechts und links unsere Kameraden und Arbeitskollegen den